

...ung einer anderen
...ohl des Deutschen
...s erforderlich ist,
...ffentlich bekannt
...ht unter 2 Jahren
...st Alexander von
...edig ab. Es ver-
...in den Listen der
...f, freibe die Wieder-
...hen Generale an.
...reise der Zarin
...nach Neapel wird
...von einer schweren
...ar. Die hiesige ata-
...schluß an das Pester
...vorlage. Auf dem
...Entsendung einer
...werden, welche die
...der Wehrvorlage
...der Deputation soll
...asar Horvath über-
...ht sich übrigens in
...Ein Konstantinopler
...n habe erklärt, die
...litischen Rücksichten
...zu können.
...Abkommen zwischen
...n englisches Blatt
...kät aus Berlin er-
...d mit Amerika ein
...Samoa-Inseln gel-
...lingt wenig wahr-
...s.
...er Landwirth
...in seiner großen Rede
...swerth: Mittheilun-
...n sich bei den Do-
...en 1510-000 Mark,
...wie im Vorjahre
...den Staatsjahr bei
...bei den laufenden
...getreten und weiter
...npächter in Concurs
...Symptome der land-
...ch bei den Einkom-
...die Veranlagungs-
...lterung besonders in
...er große Rückg-
...lagungsergebnisse der
...den. Aber die Ver-
...es zeigt erfreulicher
...erung auch im Osten
...auf, fordern sogar
...Besserung.
...n Friedberg hat
...om Kaiser erhalten.
...7. Januar 76 Jahre
...vortragender Rath
...ab bis 1876 Unter-
...Jahre 1876-1879
...es Reichsjustizamtes,
...cher Justizminister an
...her Antheil an den
...es ersten Abschnittes
...erforderlichen 8 Mill.
...thäusern aufgebracht
...Jan. In einem Nach-
...cher Unfall ereignet,
...ienien kann kann. Ein
...er langen Nadel die
...sich bei dieser Ge-
...schwoll unter großen
...rt zu Hüfte gerufene
...durch Nicotin. Der
...n Arm verlieren, da
...ritten war.
...reicherin hat kürzlich
...r Bahnhof das Dach
...und droben Nachts
...er Fahrt nach Weihen-
...dieser Nacht 12 Grad
...dchen doch in Weihen-

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“
erscheint wöchentlich zweimal und wird
Mittwochs und Samstags ausgegeben.
Bestellungen werden bei allen Postanstalten
und in der Expedition dieses Blattes ent-
gegengenommen. — Der Pränumerations-
preis beträgt pro Quartal in St. Vith oder
in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Inserionsgebühren für die 4spaltige Gar-
mond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg
Briefe werden portofrei erbeten.
Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden
jederzeit dankbarst angenommen.
Redaktion, Druck und Verlag
von J. Doeppen in St. Vith.

Nro. 19.

St. Vith, Mittwoch den 6. März

1889.

Politische Nachrichten.

— Berlin, 2. März. Dem Nachtragsetat zu-
folge werden bei der Artillerie die „Obergefreiten“
abgeschafft und durch Gefreite ersetzt, womit eine
Ersparnis erzielt wird. Bei der Marine ist bereits
die Neuorganisation etatisirt. An Stelle der „Ad-
miralität“ und des hydrographischen Amtes tritt
„ein Oberkommando“ unter einem kommandirenden
Admiral, und ein „Reichs-Marine-Amt“ unter Leitung
eines Staatssekretärs. Diesem sind unterstellt: Der
Direktor des Marine-Departements, vortragende
Räthe, Hilfsräthe, Beamte des hydrographischen
Amtes und das Militärpersonal. Kurze Denkschriften
motiviren die Artillerie-Vermehrung und die Marine-
Organisation.

— Pest, 28. Februar. Abgeordnete n-
hans. Als Tisza zur Widerlegung der Ausführ-
ungen der Opposition über die §§ 24 und 25 der
Wehrvorlage das Wort ergriff, versuchte die Linke
durch demonstrative deutsche Hochrufe ihn am
Sprechen zu hindern. Auch im weiteren Redelaufe
wurde Tisza wiederholt durch geräuschvolle Kund-
gebungen unterbrochen. Auf die Bemerkung Tisza's,
die Opposition müsse die Wahrheit sehr fürchten, da
sie dieselbe nicht hören wolle, trat kurze Ruhe ein;
bald jedoch erneuerten sich die Unterbrechungen seitens
der Opposition, so daß der Präsident zu energischen
Anhemahnungen veranlaßt wurde. Tisza schloß
seine Ausführungen mit der Mahnung: „Zerren
wir die Krone nicht in den Kampf, wirren wir das
Gesetz im Interesse des Landes und der von der
Opposition irreführten Jugend!“ Die Sitzung
schloß geräuschvoll.

— Paris, 28. Februar. Empfang bei Bou-
langer. Gestern Abend fand im „Grand Hotel“
ein zu Ehren Boulanger's von Lucien Millebohe
gegebenes Diner statt, welchem ein Empfang folgte.
Der Zudrang zu dem Empfange war geradezu riesig.
Man sah Leute aus allen gesellschaftlichen und
politischen Schichten. Bonapartisten, wie Solibois,
Orleanisten, Abgeordnete und Publizisten, wie
Rochefort, Künstler und andere, Damen der hohen
Aristokratie, Herzoginnen u. s. w., daneben Per-
sönlichkeiten, die man hier nicht vermuthet hätte.
Boulanger hielt nach amerikanischer Sitte Cercle.
Fast sämtliche Anwesenden desilrten vor ihm und
drückten ihm die Hand. Er überbot sich an Zuvor-

kommenheit. Droulede, der ebenfalls anwesend war,
erzählte seinen Freunden die Vorkommnisse des
Tages. Boulanger sagte, in den beschlagnahmten
Papieren werde man Namen von einigen Beamten
finden, welche jetzt abgesetzt würden, allein „wir
werden, in einigen Monaten zur Regierung gelangt,
sie durch Beförderung entschädigen.“

— Paris, 1. März. (Die Auflösung der
Patriotenliga.) Trotz des gewaltigen Lärms, den
gestern die Gamelots auf den Straßen wegen des
Vorgehens gegen die Patriotenliga vollführten, be-
wahrte die Bevölkerung doch große Ruhe, fast Gleich-
gültigkeit, was um so bezeichnender ist, als die aben-
teuerlichsten Gerüchte umliefen, so zum Beispiel,
daß die Patriotenliga den Versuch machen werde,
Droulede, der übrigens von der Behörde gleich
wieder losgelassen worden war, gewaltsam zu be-
freien. Die Abgeordnetenkammer stand bei der In-
terpellation über Tonking und über den Zwischen-
fall von Sagallo vollständig unter dem Einfluß des
Vorgehens gegen die Patriotenliga und der unge-
heure Beifall, der die Rede des Ministers Constans
begleitete, galt weniger dem Vertheidiger der ton-
kingesischen Politik als dem Minister des Innern,
der endlich Ernst gemacht und gezeigt hat, daß er
auch vor Thaten nicht zurückschreckt. Des Ministers
Constans Maßnahmen werden von den Opportunisten
jubelnd, von den Radikalen beifällig begrüßt und
selbst die Monarchisten können eine gewisse Bewunde-
rung für die ihren innersten Gefühlen entsprechende
Entschlossenheit kaum unterdrücken, wenn gleich sie
bezweifeln, ob der Aufruf der Liga deren Unter-
drückung rechtfertigen könne. Der „Intransigeant“
sucht das abgestandene Mittel hervor, das Verfahren
der Regierung als Feigheit gegenüber Deutschland
hinzustellen. Besondere Heftigkeit zeigen die antibou-
langistischen Arbeiterblätter, welche die Regierung
auffordern, es bei dem Geschehenen nicht bewenden
zu lassen und den Boulangismus ebenso zu zer-
schmettern wie den „freien Kosaken“ Atschinow in
Sagallo. Der Gesamteindruck ist dahin wieder-
zugeben, daß Constans in der öffentlichen Meinung
einen großen Erfolg davongetragen hat, da die un-
geheure Mehrheit der Franzosen nichts mehr be-
wundert als ein scharfes Auftreten, das die früheren
Regierungen völlig vermissen ließen. Noch größer
würde der Eindruck sein, wenn man sich dazu ver-
standen hätte, Droulede und Genossen in Haft zu

halten. Bei der Haussuchung scheint man nicht
viel gefunden zu haben, da Droulede die wichtigsten
Schriftstücke vorsichtig entfernt hatte; nur eine Liste
geheimer Anhänger der Liga wurde entdeckt, die
wahrscheinlich öffentliche Aemter bekleiden und die
Urheber der mehrfachen Vertrauensbrüche waren.
— Der „Temps“ schreibt: Den neuesten Nachrichten
aus Petersburg zufolge hat die Mittheilung der
„Agentur Havas“ auf die durch den Zwischenfall
von Sagallo erregte öffentliche Meinung beruhigend
gewirkt. Ein Ball der „Französischen Vereinigung“
war von der hohen russischen Gesellschaft sehr stark
besucht und unser Botschafter erhielt zahlreiche Be-
weise der Zuneigung.

Bermischtes.

— Berlin. Die echte Kastanie, welcher Kaiser
Friedrich im Garten des Prinzessinnen-Palais zum
90. Geburtstag Kaiser Wilhelm's gepflanzt hatte,
ist eingegangen. Der Baum begann zu kränkeln,
als von jener von türkischer Krankheit heimgesucht
wurde, dessen Hand ihn gepflanzt hatte. Der
Stamm des jungen Baumes bietet laut T. N. innen
das Bild vollständiger Zerstörung.

— Welche Mietzlast die Besitzer der Ber-
liner Berlökale zu tragen haben, dafür führt
ein Berichterstatter folgende Beispiele an. Sechs
der bekanntesten Auschanlokale von Brauereien
kosten zusammengenommen 291,000 M. Miethe pro
Jahr. Dazu gehören: ein Lokal mit 30,000 M.,
zwei mit je 45,000 M., eins mit 43,000 M., eins
mit 53,000 M. und eins sogar mit 75,000 M.
Miethe. Man hat bei dem zu 30,000 M. ausge-
rechnet, daß täglich 6 Stunden sämtliche Stühle
in den Räumlichkeiten mit einigemmaßen flotter
Zechern besetzt sein müssen, wenn die Miethe den
Gastwirth nicht ruiniren soll.

— Ein Neger-Maskeball hat kürzlich
in Berlin stattgefunden. Es waren etwa 60 hier
lebende Afrikaner, welche die Festlichkeit begingen.
Nur wenigen Weißen war es gestattet, dem Ball
beizuwohnen. Gegen 9 Uhr Abends begann das
Fest, bei welchem auch die Musik recht originell
war. Nach dem Klange zweier mandolinensörmiger
Instrumente, einer Flöte und unter Kastagnetten-
begleitung wurden die Tänze aufgeführt; zumeist
waren es zwei oder ein Neger, welche den Tanz

Mit Blut bezahlt.

Nach alten Chroniken erzählt
von
Claire von Glümer.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Der Herzog war aufgestanden und ging im
Zimmer hin und her. „Immer dies Mißtrauen!“
bemerkte er; „Ihr wißt, ich glaube nicht an die
Feinde, die Ihr überall zu entdecken meint — aber
wären sie da, was könnte ich thun?“ — „Ihr habt
Kredit,“ antwortete die Herzogin; „Ihr könnt Eure
Einkünfte verpfänden, Euer Silberzeug, und wenn
das nicht genügt, meine Diamanten.“ — Mont-
morency's Miene verdüsterte sich noch mehr.
„Ich werde Euer Leben bald allen Glanz und
Schmuck genommen haben,“ sagte er bitter. „Eure
Existenz ist schon seit langer Zeit mehr die einer
barmherzigen Schwester als die einer Fürstin.“ —
Maria Felicitas schlug die strahlenden Augen zu
ihm auf. „Mein bester Glanz und Schmuck ist Euer
Ruhm, Monseigneur,“ gab sie zur Antwort, „und
mein größtes Glück, Euch den Platz einnehmen zu
sehen, der Euch gebührt. Alles übrige ist Tand,
den ich leicht entbehre, das glaubt mir.“
„Ich weiß, Ihr seid ein großes Herz!“ rief
Montmorency, indem er ihre Hand zwischen seine
Hände nahm und sie drückte wie die eines Freundes.
„Wenn es mir gelingt, meinem Namen Ehre zu

machen, so habe ich das zu größten Theile Euerem
Einflusse zu verdanken. „Nein, unterbrecht mich
nicht,“ fuhr er mit geröthetem Antlitz fort. „Ich
war auf dem Wege, in Leppigkeit und Trägheit zu
versinken, als Ihr die bessern Kräfte meines Wesens
zu wecken verstandet. Jenes Abendfest im Garten,
als ich zum erstenmal nach unserer Vermählung in
Toulouse gewesen war, ist gleichsam der Wendepunkt
meines Lebens geworden. „Ich werde nie den
Augenblick vergessen, als Ihr wie eine Seherin vor
mir standet und die prophetischen Worte sprachet:
„Die Zeit des Genusses ist vorüber.“ — Wenige
Wochen später begannen die unseligen Kämpfe, die
bis heute die Provinz zerreißen. Und doch — mögen
sie die schwersten Opfer kosten — es ist so ein besseres
Dasein, ein Leben, wie es eines Mannes würdig
ist.“ Während Montmorency sprach, war es, als
ob sein wiedererwachter Muth die letzten Bande der
Krankheit gesprengt hätte. Die erschlafften Züge
belebten sich, die gebeugte Gestalt richtete sich auf
in alter Kraft, das Auge blickte wieder stolz und
kühn, um den Mund spielte das alte Lächeln.
„Ich glaube, Monseigneur, daß Ihr Euch bald
die Lorbeeren holen werdet, um die Euch das Fieber
bei der Belagerung von Montauban betrog,“ sagte
Maria Felicitas, die den Wechsel im Wesen des
Gatten beobachtet hatte. — „Gewiß,“ gab er eifrig
zur Antwort; „ich rüste sogleich. Noch heute sollen
Schritte zur Herbeischaaffung des nöthigen Geldes

geschehen — ich nehme auch Euer Anerbieten an.
Aber wen betrauen wir mit dem Geschäft? Ich
möchte nicht, daß die Sache in weitem Kreise ruck-
bar würde.“ — „Schickt Soudheiles nach Toulouse,“
antwortete die Herzogin nach kurzem Bestimmen. —
„Soudheiles?“ wiederholte Montmorency erstaunt.
„Habt Ihr Eure Meinung über ihn geändert? Ihr
hieltet ihn früher für ein Werkzeug meiner Feinde!“
— „Und wenn ich ihn gerade deshalb gewählt
hätte?“ fragte die Herzogin. „Ich bin überzeugt,
daß er von allem, was hier geschieht, nach Paris
berichtet — so mag denn der König durch ihn er-
fahren, daß Ihr wieder einmal bereit seid, Gut und
Leben seinem Dienste zu opfern.“ — „Ihr seht zu
viel, meine liebe Seherin!“ scherzte der Herzog.
„Aber es sei darum,“ fuhr er ernster fort, „ich thue
nach Euerem Befehl — Eure Leitung ist immer die
beste.“ Mit diesen Worten küßte er ihre Hand und
verließ das Zimmer.
Maria Felicitas stand einen Augenblick wie im
Traume. „Bereit, Gut und Leben zu opfern,“ wieder-
holte sie in Gedanken; mit einer Lebendigkeit, wie
noch nie zuvor, standen ihr die Gefahren vor Augen,
denen der Herzog entgegenging. „Ist das Ahnung?“
fragte sie sich selbst; aber ihr tapieres Herz ließ
die Besorgniß nicht überhand nehmen — war doch
auch jetzt nicht die Zeit zum Grübeln und Klagen.
Sie ließ sich eine Kasse bringen, in die die Tische
und Bänke ihre Schätze zu werfen. Ein

ausführten, während die Uebrigen fangen und den Tanz mit Stampfen der Füße begleiteten. Gegen 12 Uhr Nachts hielt ein herkulisch gebauter Neger einen religiösen Vortrag. Nachher fand Tafel statt. Mehrere verheirathete Neger hatten ihre Frauen, zumweil Berlinerinnen, und ihre Kinder mitgebracht, und die kleinen Mulatten sprangen vergnügt zwischen ihren Vätern umher.

Ueber eine Theatervorstellung im Irrenhause erzählt das „Berl. Tagbl.“ Während am Abend der Sturm wild durch den Park der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf heulte, strahlte helles Licht aus den Fenstern des großen Anstalts-saales, in welchem lustig Musik erklang. Den Saal füllte in langen Reihen ein erwartungsvolles Auditorium von Geisteskranken, hinter denen man nur im Hintergrunde einige Wärter bemerkte. Die Musik machten Kranke, und die beiden Einakter des Abends spielten ebenfalls Kranke. Das Interesse der eingeladenen Gäste theilte sich gleichmäßig zwischen Bühne und Auditorium. Die Stücke wurden sehr flott gespielt. Den Zwischenakt füllte ein Irrer als Clown mit drolligen Witz und Kunststücken aus, welche helles Gelächter erregten. Selbst eine Medens-art, wie die: „Der ist wirklich übergeschnappt!“ erntete laute Heiterkeit. Als die Vorstellung zu Ende war, spazirten die Kranken noch unter den Klängen der Musik ruhig und gemüthlich Arm in Arm in den Sälen umher.

Bonn, 23. Febr. Am Donnerstag holte der Todtengräber aus einem Hause eine Kindesleiche zur Bestattung ob. Unterwegs merkte er in dem kleinen Erge, den er unter dem Arme trug, eine Bewegung. Er öffnete den Sarg und — das Kind lebte. Es war von einem Starrkrampf befallen gewesen. Das Kind ist inzwischen wirklich verstorben.

Barmen. Ein Butterhändler war von dem hiesigen Schöffengericht wegen des Verkaufs von ranziger Butter mit 100 M. Geldstrafe belegt worden, der Mann nahm sich die Verurtheilung so zu Herzen, daß sich ein Gemüthsleiden bei ihm einstellte. Er befindet sich heute im Irrenhause.

Ein rechter Pech hatte der Schultheiß eines Ortes nahe bei Saalfeld. Der gute Mann dachte: „Man muß dem Glücke die Hand bieten“ und kaufte sich für 30 Mk. 11 Stück Loose den Saalfelder Kirchenbau-Lotterie. Damit war aber die sorgliche Hausfrau nicht einverstanden, und um des lieben Friedens halber verkaufte das brave Gemeinde-Oberhaupt etliche der Loose wieder. Das muß aber Frau Fortuna verdrossen haben; denn sie spielte dem Herrn Schultheiß einen ärgerlichen Streich und ließ einen Gewinn von 10 000 Mk. auf eines der verkauften Loose fallen. Dieses Loos hatte er an einen Maler abgetreten, der es mit neun Genossen zusammen spielte und nun die Freude hatte, jedem seiner Mitspieler für seine eingelegten 30 Pfennige einen Gewinn-Anteil von nahezu 1000 Mark überreichen zu können.

Kästchen von rothem Maroquin hatte sie mehrmals zurückgeschoben, endlich nahm sie es in die Hand und machte den Deckel auf; der große Diamant blizte ihr entgegen. Einen Moment hasteten ihre Augen auf der Inschrift: „sanguine emptum“ — dann drückte sie das Etui hastig zu. „Ich muß ihn hingeben,“ sagte sie zu sich selbst, indem sie den Stein zu den übrigen Diamanten legte. „Und warum auch nicht? Ich könnte ihn entbehren, selbst wenn er wirklich ein Talisman wäre. Die Heiligen werden mir Heinrichs Herz erhalten. — Wunderbar!“ fügte sie nach einer Pause hinzu; „dem Blutdiamanten werden auch jetzt wieder blutige Opfer fallen!“ — VI.

Wieder war ein Jahr vergangen und es war noch viel stiller in den Granges, denn Maria Felicitas war allein. Der Spätherbst brachte noch immer klare, sonnigwarne Tage aber ihr war zu Muth, als hätten Welt und Leben noch nie so melancholisch ausgesehen, wie jetzt. Sie fühlte sich muthlos, bedrückt, milde und unruhig zugleich, und mußte sich doch sagen, daß sie Ursache hätte, dem Schicksal dankbar zu sein. Heinrich von Montmorency hatte sich abermals seines Namens werth gezeigt; der Feldzug gegen die Hugenotten war siegreich beendet; überall im Verlauf desselben hatte der Herzog Proben seines Muthes, seiner Umsicht, seiner Geistesgegenwart gegeben. Die Heiligen hatten ihn in allen Gefahren behütet; jetzt war er in Paris, wo ihn

Eine wehmüthige Ueberraschung ist vor einigen Tagen einem Einwohner von Marklissa zutheil geworden. Auf dem Schlachtfelde von Wörth hat man wegen Hochwassergefahr ein Kriegergrab leeren müssen. Hierbei fand man die Gebeine von vier Kriegern. Erkennbare Uniformstücke waren nicht mehr vorhanden, dagegen fand sich ein Portemonnaie mit ungefähr 3/2 Thaler sowie ein Petschaft mit dem Müllerwappen und dem Namen A. Beckert. Den behördlichen Bemühungen ist es nun gelungen, festzustellen, daß die Fundstücke einem bei Wörth gefallenen Infantristen A. Beckert gehört haben, welcher in der 10. Compagnie des 2. Niederösterreichischen Infanterie-Regiments Nr. 47 gedient hat. Dem Vater des Gefallenen, dem Zimmermann Beckert in Marklissa, sind die Fundstücke durch das Landrathsamt in Lauban nunmehr übermittelt worden.

Ein durstiger Mathematiker hat aus der unliebenswürdigen Gewohnheit mancher Wirths, zu wenig einzuschänken, ein merkwürdiges Ergebnis herausgerechnet. Um ja nicht zu übertreiben, hat er nur Minima in Rechnung gebracht und sagt: Geseht, das schlende eines halben Liters betrage ein Zwanzigstel des gesetzmäßigen Quantums der stille Beobachter wird diesen Ansaß viel zu niedrig finden, so ergibt sich bei einem Hectoliter ein Minus von fünf Liter. Wenn wir nunmehr nur den Bierstaat Baiern in Betracht ziehen, so wachsen diese Defecte bei einer Bierconsumtion von rund 14 Millionen Hectoliter Export ungerechnet zu einer Summe von 700 000 Hectolitern an. Kommt hierbei ein Hectoliter nur auf 20 M. zu stehen, so ergibt sich eine Summe von 14 Millionen Mark — 40 p.Ct. des Biersteuer-Ertrages, der abgerundet 35 Millionen Mark ausmacht. Dieses nette Sämmchen wird ohne jeden Ersatz ausgegeben.

Ein Zungenheld. Ein Mitglied der Legislatur von Britisch-Columbien hat die fast unglaubliche Leistung fertig bekommen, eine mehr als vierundzwanzigstündige Rede zu halten. McClure heißt der Künstler. Nebst einem gewissen De Cosmos war er fest entschlossen, eine Bill bezüglich des Verkaufes von einigen Ländereien zu Falle zu bringen, während die Kammermehrheit zu Gunsten der Vorlage war. Cosmos begann den Angriff. Nach dreistündiger Rede aber ermattete er, Da stürzte McClure in's Geseht. Von 1 Uhr Nachts bis um 4 Uhr des anderen Tages war er „thätig“ und außer, daß er von Zeit zu Zeit einen Schluck Wasser nahm, ergoß sich der Strom seiner Rede ununterbrochen volle 27 Stunden lang. Das ist eine Leistung, die selbst in manchem Kaffeetränchen bewundert werden dürfte.

Haariges. Unsere schönen Leserinnen dürften wohl kaum darüber nachgedacht haben, wie viel Haare ihre niedlichen Köpfechen bedecken müssen, um einen reichlichen Haarwuchs vorzustellen. Den sorgfältigen Beobachtungen und Experimenten eines fleißigen Engländers verdanken wir folgende Auf-

klärungen über diesen interessanten Gegenstand. 60 Haare von gewöhnlicher Stärke decken im Durchschnitt den Raum eines Quadratcentimeters; allein die Farbe der Haare alterirt dieses Durchschnittsmas ganz bedeutend. Während die blonde Schönheit täglich ungefähr 140,000 Haare zu kämmen und zu bürfen hat, muß sich die braunhaarige Schöne mit ungefähr 109,000, die Schwarzhaarige mit etwa 102,000 und die rothhaarige gar nur mit 88,000 Haaren begnügen. Die wenigsten Damen dürften sich dessen bewußt sein, daß sie 65 bis 80 Kilometer Haare auf dem Kopfe tragen; ja die Lichthaarigen dürften sogar 110 Kilometer Goldfäden täglich in zierliche Frisuren zu verarbeiten haben.

Eine gute Natur. In Wien hat sich, wie das „S. W. G.“ meldet, am 25. Februar Nachts ein 18jähriger Schlossergefelle auf der Straße durch die Brust geschossen und dann den halbblutigen Weg bis zu seiner Wohnung zu Fuß zurückgelegt. Dort gab er dem schnell herbeigeholten Arzt die Auskunft: „Er fühle sich so, als habe er eben ein Unwohlsein überstanden.“ Au dem „Unwohlsein“ wird er wohl sterben müssen, denn es ist bis jetzt nicht gelungen, die Kugel aus dem Schußkanal zu entfernen. Arbeitslosigkeit, in Folge derer er seiner Mutter zur Last fallen mußte, haben den Unglücklichen zum Selbstmordversuch getrieben.

Am alten Schmutz aus Wein-, Bier- oder Branntweinflaschen zu entfernen, nimmt man am besten klein geschnittene rohe Kartoffelschalen. Man füllt die Flaschen bis zur Hälfte damit und gießt dann reines Wasser darauf. Nun werden die Flaschen gehörig geschüttelt und gerüttelt und mit reinem Wasser ausgespült. Die Flaschen sind dann vollkommen rein.

Die Unglückszahl. „Ja, ja, 13 ist eine Unglückszahl! Herrgott, drückt mich mei Magen! Das kommt von den 13 Knödeln, die ich gestern Abend geessen habe.“

Tonabend für die feine, aber einfache Toilette und für geschmackvolle, nützlich verwerthbare Handarbeiten, weiß sich auch die sechsen erschiene Nummer von „Mode und Haus“ (Vierteljahrspreis nur 1 Mark) aus. Die illustrierte Hausfrauen-Zeitung der beliebten Zeitschrift ertheilt zuverlässigen, praktischen Rath in allen häuslichen Gebieten, während in dem beigegebenen mit Schmitzeinheiten versehenen großen Schmittmusterbogen nicht nur die mühselose Selbstanfertigung der verblühten Garderobe, sondern auch der veranschaulichten praktischen Wäschegegenstände ermöglicht wird. Aus dem hervorragenden Inhalt der „Vierteljährlichen Beilage“ — dieselbe bringt an illustrativem Schmuck das Porträt des präsumtiven österreichischen Thronfolgers und das gemüthvolle Genrebild „Verhör in der Schule“ von Wilhelm Schütz — leben wir hervor: Ein Besuch Königs Friedrich Wilhelm IV., erzählt von Helene von Hülsen, eine hochinteressante theils biographisch, theils historisch sich darstellende Skizze, in welcher die berühmte Verfasserin einen neuen Einblick eröffnet in die Herzensriebe des vielgeprüften Monarchen; ferner die humoristische Novelle „Die Lante“ von J. Vogel vom Spielberg, ein Kabinetsstückchen herrlichster Humors und feinsten Detailmalerei. — Abonnements zum Vierteljahrspreise von 1 Mark bei allen Postanstalten und Buchhandlungen. Probennummern unentgeltlich durch die Expedition von „Mode und Haus“, Berlin W. 35, Lützowstraße 81.

der König mit Gnaden überhäufte; selbst seine Reider schienen den Kopf gegen ihn aufgegeben zu haben — was konnte der Ehrgeiz der Fürstin mehr verlangen.

Aber ihr Herz verlangte mehr. Die Trennung von ihrem Gatten war es, die sie fast verzehrte. So lange er im Felde war, hatte sie diese brennende Sehnsucht nicht empfunden. Da fühlte sie sich ihm geistig nah trotz aller Entfernung. In Gedanken begleitete sie ihn auf allen seinen Zügen; beständig waren ihre Diener unterwegs, um Nachrichten von ihm einzuholen. Manchen Rath und manche Warnung hatte sie ihm durch ihre Kundschafter geben können. Sie hatte mit ihm geforgt und entbehrt und seine Triumphe waren die ihrigen gewesen. — Jetzt dagegen — sie wußte, daß es ihm gut ging; er schrieb ihr häufig freundliche Briefe, erstattete ihr Bericht über Hofgeschichten, Hofintriguen, Hoffeste — über eine Welt mit einem Worte, in der Maria Felicitas fremd war, in die sie ihm nicht mit ihren Gedanken folgen konnte. Die wenigen Wochen, die sie vor und nach ihrer Vermählung in Paris verlebte, hatten ihr zwar ein glänzendes, aber doch nur undeutliches Bild vom Hofe zurückgelassen — auch war seitdem alles anders geworden. Maria von Medicis war, von Richelieu aber- und abermals befielt, in freiwillige Verbannung gegangen; der Herzog von Luynes, des Königs allmächtiger Günstling, war gestorben; Andere waren an dessen

Stelle getreten. Um diese Sonnen drehten sich eine Menge Sterne dritten und vierten Ranges, die sämtlich ihren Einfluß übten, sämtlich berücksichtigt werden mußten, die Maria Felicitas aber in tiefster Seele verachtete.

Darum hatte sie auch die wiederholten Aufforderungen des Herzogs, ihm nach Paris zu folgen, ganz entschieden abgelehnt, wozu sie freilich noch äußere Gründe bestimmten. Die Vorschüsse, die der Herzog bei den letzten Kriegsrüstungen gemacht hatte, waren noch nicht zurückgezahlt, und Maria Felicitas hätte bei Hofe nicht mit dem Glanze auftreten können, der ihrem Range gebührte, ohne ihren Gemahl in neue Verlegenheiten zu verwickeln. Montmorency sah das auch ein. In seinem letzten Briefe schrieb er: „Euer Entschluß, den ganzen Winter in der Einsamkeit der Provinz zu bleiben, thut meinem Herzen weh, aber ich erkenne, daß Ihr diesmal, wie immer, das Richtige gewählt habt. Ich will also aufhören, Euren Entschluß zu bekämpfen, wenn ich auch nicht unterlassen kann, ihn zu beklagen.“ — Seit dem Empfang dieses Briefes hatte der Trübsinn der Fürstin den höchsten Grad erreicht. Eine Unruhe, die sie nicht bemeistern konnte, trieb sie aus dem Zimmer in den Garten, aus dem Garten in's Zimmer zurück. Immer hatte sie die lange Reihe öder Tage, Wochen und Monate vor Augen, die sie ohne ihren Gemahl verleben sollte, und dabei fühlte sie sich unfähig, auch nur eine Stunde

Be

Am Montag werde ich den Schulen zu in der Wirthschaft d. ben. Plan und Kost Büllingen,

118(2)

Sch

Die Bauausführung veranschlagt zu 1288 mit der Aufschrift:

„Angebot“ und bis zum

11. März

an das Bürgermeisteramt und Bedingungen ein St. Vith und

99(3)

Gi

Am Samstag

in der Wirthschaft F. delsfrau zu Malmedy

Ihr z. „hinterhaus“ heres

Malmedy. 94(2)

Oeffentli

Montag d

zu Elsenborn, im Hof wirth zu Elsenborn:

sein zu An- und und Wie

Oeffentlich versteigern. Malmedy. 86(2)

Haushaltung unter

Der Pensionssprachjahr 40 Mt. u voranz zu entrichten Anmelungen nim

Bekanntmachung.

Am Montag den 18. März ds. Js. Vorm. 11 Uhr werde ich den Umbau des Latrinegebäudes an den Schulen zu Kocherath, veranschlagt zu 1147 Mk., in der Wirthschaft des Peter Joseph Degros hier, öffentlich in Verding geben. Plan und Kostenanschlag können auf meinem Bureau eingesehen werden. Bültingen, den 27. Februar 1889.

Der Bürgermeister:
Jost.

118(2)

Schulhausbau in Alfersteg.

Die Bauausführung eines Schulhauses mit Lehrerwohnung in Alfersteg, veranschlagt zu 12820 Mark, soll verbungen werden; schriftliche Angebote mit der Aufschrift:

„Angebot auf den Schulhausbau in Alfersteg“

und bis zum

11. März 1889, Vormittags 10 Uhr,

an das Bürgermeister-Amt zu St. Vith, woselbst auch Plan, Kostenanschlag und Bedingungen eingesehen werden können, portofrei einzusenden. St. Vith und Losheim, den 25. Februar 1889.

99(3)

Die Bürgermeister:
Ennen, Sieberath.

Oeffentlicher Güterverkauf in Zankesborn.

Am Samstag, den 9. März c. Nachm. 2 Uhr

in der Wirthschaft John zu Zankesborn, läßt Fräulein Josefine Kaiser, Handelsfrau zu Malmédy öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigern:

Ihr zu Wehwerk, Flußabtheilung „hinterste Wedden“ gelegenes Wohnhaus nebst Garten und Wiese (früheres Haus Heinen).

Malmédy.
94(2)

Licht, Notar.

Elfenborn.

Oeffentliche Güter-Versteigerung.

Montag den 11. März cr. Vorm. 10 Uhr

zu Elfenborn, im Hotel Ennen, läßt Herr Nicolas Nießen-Molitor, Landwirth zu Elfenborn:

sein zu Elfenborn gelegenes Wohnhaus nebst An- und Zubehörungen und 6 Hectar Acker- und Wiesenland

öffentlich versteigern.

Malmédy.
86(2)

Licht, Notar.

Haushaltungs-Pensionat zum hl. Josef in St. Vith.

unter Leitung von barmherzigen Schwestern
Der Pensionspreis incl. Bettzeug und Wäsche beträgt für das erste Halbjahr 40 Mk. und für das zweite Halbjahr 30 Mk. pro Monat, welche voraus zu entrichten sind.

Anmeldungen nimmt entgegen der Director der Anstalt.



Krieger-Verein St. Vith.

Generalversammlung
am Sonntag den 10. März Abends 7¹/₂ Uhr.

Tagesordnung:

1. Abänderung der Satzungen hinsichtlich der §§ 3. u. 7.
2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.

119(2)

Der Vorstand.



Eine Mahlmühle

nebst Oekonomiegebäude, alles im besten Zustande und Lage, ausgezeichnete Garten, schöne Obstbaum-Anlage, gute Wiesen, Ackerland und Weiden im Kreise Schleiden gelegen,

kann mit dem 1. Mai cr. pachtweise angepachtet und angetreten werden. Wo sagt die Expedition des Blattes.

110(2)

H. C. Marquet, in St. Vith.

Meine schon längst bekannte Samenhandlung bringe ich hiermit einem geehrten Publikum in Erinnerung und empfehle zur geneigten Abnahme

Garten-Sämereien aller Arten,

sowie Erbsen, Stangenbohnen in verschiedenen Sorten, Dickbohnen, Sek- und Kochzwiebeln, Schalotten, Flach- und Haussamen. 2c. 2c.

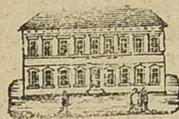
Gleichzeitig sind zu haben: frische holl. Häringe, frische süße und gesalzene Bücklinge, Stockfische, geweihte und ungeweihte, Laberdan seiner Limburger- und Holländer-Käse, Apfelsinen und Citronen 2c. 2c.

111(4)

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LOSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

12 u. 13 (105)

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE



Ein Haus

mit Wiesen und Ackerland, den Minderjährigen Schröder zu Mindercheid gehörend, stehen aus freier Hand auf drei Jahre zu verpachten. Näheres beim Vormund **Mathias Bates** in Schoppen. 120(2)

Rothe Kartoffeln, prima Qualität zu 4 Mark per Ctr. sowie mehrere Centr. rothen Alesamen

zu haben bei **Cornely** Fruchthandlung am Bahnhof in Ulkingen. 121(3)

Ein braves fleißiges

Mädchen

122(3)

welches alle Hausarbeiten verrichten kann wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Ein junges reinliches

Mädchen

105(3)

für Hausarbeit sucht Förster Frömbling in Kalkhäuschen bei Walheim.

Ein angeförter

Hengst belg. Race,

steht von jetzt ab jeden Freitag u. Samstag auf Steinebrück zu d. bereit.

18. Februar 1889.

92(5)

Thomas

Kein Hust

Ein gutes Genuß
allen Husten, Re
Brust- und Lun
schen Zwiebel
a 50, 30 mi
J. Ph. S.

Auff

zu einem
Denkmal der ehemaligen Deutschen Soldaten für Kaiser
Wilhelm I. auf dem Kyffhäuser.

Deutsche Kameraden!

Dem Begründer und ersten Kaiser des neuen Deutschen Reiches wird vom gesammten Deutschen Volke durch dessen gesetzgebende Körperschaften ein Nationaldenkmal in der Deutschen Reichs-Hauptstadt errichtet werden. Auch durch alle Deutschen Länder, Städte und Gauen im engeren und engeren Vaterlande regt es sich, dem unvergeßlichen Kaiser Wilhelm I. Denkmal in Erz und Stein zu errichten.

Eine Gemeinschaft aber giebt es, welche sich berechtigt glaubt, dem Kaiserlichen Felden, dem Meister im Zusammenschneiden, ein eigenes großes Deutsches Denkmal zu widmen, und diese Gemeinschaft ist die **Waffenbrüderschaft im Deutschen Reich** vom Fels zum Meer, ist die **Kameradschaft aller Deutschen Kampfgenossen und Soldaten**.

Die Männer, welche das Glück und die Ehre gehabt haben, in der Hand **Wilhelms des Siegreichen** seine Werkzeuge gewesen zu sein zum Ruhme und zur Wohlfahrt der Deutschen Lande, wie alle diejenigen Offiziere und Mannschaften, welche im hochseligen Kaiser Wilhelm das glänzendste Vorbild in allen militärischen Tugenden, an Gottesfurcht und Vaterlandsliebe, an Mannhaftigkeit und Ritterlichkeit, an Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, an Schlichtheit und Grabherzigkeit verehrt haben und noch verehren, alle alten und jungen Kameraden, welche Deutschlands besten Schutz in einem starken Schild und seine sicherste Ehre in einer guten Wehre erkennen, sie alle fordern wir hiermit auf, uns zu helfen zu einem Soldatendenkmal des lorbeerkränzten königlichen Felden.

Dieses Denkmal soll erhehen im Herzen Deutschlands auf den nordöstlichen Ansläusern der waldumrauschten Gebirge Thuringens, auf dem **Kyffhäuserberge**. Dort, wohin sich die Sehnsucht des Deutschen Volkes nach dem Erwachen **Barbarossas** wandte, soll aus den Trümmern einer längst vergangenen Zeit hervorwachsen die ehrfürchtgebietende Gestalt des **Hohenzollernkaisers**, des Mannes der That, des Genius neuer Deutscher Kraft und Herrlichkeit. Umweht des verwitterten Thurnes, den die krächzenden Raben nun verlassen haben, soll über Waldgebirge und goldene Aue, weithin sichtbar, das Standbild Seiner Majestät des hochseligen Kaisers hoch emporragen. Er soll dort mit seinem Anblick künden von Deutscher Waffenehre und soll noch die fernsten Geschlechter mahnen, Körper und Geist für das Waffenhandwerk zum beständigen Schutze des theuren Vaterlandes zu üben.

Es ist ein großes Werk, dessen Aufrichtung wir mit Euch, Deutsche Kameraden, erreichen wollen, und würdig des Kaisers muß es werden, dem es geweiht sein soll. Aber zahlreich ist auch die Soldatenfamilie, die der Kaiser Wilhelm hinterlassen hat, und unter diesen Hinterbliebenen wird es wohl Niemand geben, der nicht gern sein Scherlein beitrüge für solches patriotische und kameradschaftliche Werk. Wir bitten um Beiträge Alle, welche das Waffenkleid zu Lande oder zu Wasser getragen haben und noch tragen, und ersuchen um Sammlungen in engeren und weiteren soldatischen Kreisen.

Um festen Vertrauen auf stolzes Gelingen senden wir unter dem Rufe:

„Hoch Kaiser und Reich und die Deutschen Armeen“

Allen Deutschen Kameraden unseren Gruß!

Berlin, am 17. Januar 1889.

Georg Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt.
Protector. 123(2)

Mühlenerverkauf.

in Niederlascheid bei Bleialf gelegene Mahlmühle
mit anhängendem zwei Morgen großen Pech & Garten
mit hinreichender Wasserkraft und starker Kundschaft, und ohne Beisaf-
en sowie Schenke und Stallung steht zu verkaufen, näheres beim
Eigentümer **Hubert Sammers** zu Oberlascheid. 113(1)

Fahnen jeder Art liefert **Franz Heinecke, Hannover.** 114(1)

die ernste Beschäftigung auszufüllen. Sie tabelte
wegen dieser Schwäche, aber ihre Willenskraft
hien ganz gebrochen.

In dieser Gemüthsverfassung wurde sie eines
 Morgens, als sie wie gewöhnlich ohne Begleitung
 im Garten spazieren ging, durch die heilige Frau
 in Bezier's überrascht. Als ob sie aus dem Boden
 aufgestiegen wäre, stand die hagere Gestalt im braunen
 Übergewande auf ihren Krückstock gestützt urplötzlich
 vor der Fürstin. Die dunkeln Augen sahen Maria
 elicitas durchdringend an und die harte Stimme
 der Greisin sagte: „Ihr habt Euch sehr verändert,
 ich Euch nicht mehr sah. Seid Ihr krank?“
 „Nein, heilige Mutter aber ich habe schwere
 Sorgen gehabt,“ antwortete die Fürstin, die ihre
 Selbstherrschung aufbieten mußte, um nicht
 zu zeigen, wie peinlich ihr diese Begegnung war.
 „Ihr seid vorber,“ fiel ihr die heilige Frau in's
 Wort, „denn doch seid Ihr noch immer bekümmert.“
 „Soll ich Euch sagen warum, Maria?“
 „Ihr habt Euer Wort gebrochen — nun
 müßt Ihr keine Ruhe.“ — „Was wollt
 Ihr?“ rief die Fürstin, indem sie stolz
 über in demselben Augenblick flog
 über ihr blaßes Gesicht.
 „Ihr seid aufrichtiger als Euer Wort,“
 sagte die Greisin. „Ihr wißt, Herzogin,
 was ich an rede. Ihr habt gelobt,
 mich zu sehen — wo ist der Stein?“

— „Eure Frage verräth mir, daß Ihr es wißt,“
 sagte die Fürstin. „So wißt Ihr aber auch, daß
 ich das Kleinod nur zeitweilig aus der Hand ge-
 geben habe.“ — „Dazu hattet Ihr ebensowenig das
 Recht, als ihn zu verkaufen,“ rief Athenais von
 Ventadour. „Da ist der Stein. Ich habe gebettelt
 von Haus zu Haus, von Palast zu Palast, bis ich
 ihn einlösen konnte.“ Mit diesen Worten zog sie
 das bekannte Etui aus der Tasche und bot es der
 Herzogin hin.

Maria Felicitas schüttelte stolz den Kopf. „So
 kann ich ihn nicht annehmen,“ sagte sie. — „Ihr
 müßt!“ rief die heilige Frau; „Ihr werdet es auch
 thun, wenn ich Euch sage, wie sehr Ihr der Hilfe
 des Talismans bedürft. Warum starrt Ihr mich
 an, als ob Ihr den Sinn dieser Worte nicht fassen
 könntet?“ fuhr sie nach einer Pause fort. „Habt
 Ihr Euch nie gefragt, was den Herzog, Guern Ge-
 mahls, in Paris so zu beschäftigen vermag, daß er
 darüber seine Gattin seine Pflichten als Gouverneur,
 seine Träume von künftlicher Unabhängigkeit und
 seinen kriegerischen Ruhm vergessen hat?“ — „Ihr
 scheint zu vergessen, mit wem Ihr redet?“ sagte
 Felicitas, indem sie sich zum Gehen wandte, aber
 mit einer raschen Bewegung vertrat ihr die Greisin
 den Weg.

„Ihr werdet mich bis zu Ende hören,“ rief sie
 heftig. „Wenn Euch die Ehrfurcht vor meinem
 heiligen Gewande nicht dazu bringt, so erinnert Euch,

Muster

nach allen Gegenden franco.

Zu 4 Mark

Stoff für einen vollkommen großen Herren-
anzug in den verschiedensten Farben.

Zu 2 Mark

Stoff in gestreift, carirt und allen Farben,
hinreichend zu seiner Herrenhose für jede
Größe.

Zu 1 Mark

Stoff für eine vollkommene, waschichte
Weste in leichten und dunkeln Farben.

Zu 5 Mark

3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herren-
anzug mittlerer Größe in Grau, Marengo,
Olive und Braun.

Zu 3 Mark 50 Pfg.

2 Meter Diagonal-Stoff, besonders geeignet
zu einem Herbst- oder Frühjahrspaletot in
den verschiedensten Farben.

Zu 3 Mark 75 Pfg.

Stoff zu einer Soppe, passend für jede
Jahreszeit in grau, braun, melirt und olive.

Zu 10 Mark

Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in
jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jahres-
zeit tragbar.

Zu 7 Mark

3 Meter Stoff zu einem feinen Anzug in
dunkel gestreift od. klein carirt, modernste
Muster, tragbar bei Sommer u. Winter.

Zu 4 Mark 80 Pfg.

Stoff zu einem vollkommenen Damenregen-
mantel in heller oder dunkler Farbe, sehr
dauerhafte Waare.

Zu 6 Mark 60 Pfg.

Englisch Lederstoff für einen vollkommenen
waschichten und sehr dauerhaften Herren-
anzug.

Zu 9 Mark

3 1/2 Meter Buxking zu einem Anzug, ge-
eignet für jede Jahreszeit und tragbar bei
jeder Witterung, in den neuesten Farben,
modern carirt, glatt und gestreift.

Zu 12 Mark

3 Meter kräftigen Buxkingstoff für einen
soliden praktischen Anzug.

Zu 7 Mark

2 1/4 Meter schweren Stoff für einen Heber-
zieher, sehr dauerhafte Waare.

Zu 16 Mark 50 Pfg.

Stoff zu einem Festtagsanzug aus hoch-
feinem Buxking.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in hochfeinen Tuchen, Bux-
kings, Paletotsstoffe, Billard-Tuche, Chaisen- und Vivree-Tuche, Kammgarn Stoffe,
Cheviots, Westenstoffe, wasserdichte Stoffe, vulcanisirte Stoffe mit Gummieinlage,
garantirt wasserdicht, Loden-Keiseroch- und Havelockstoffe, fortgraue Tuche, Feuer-
wehrtuche, Dammentuche in allen Gattungen, Satin, Croisier etc. etc. zu en gros Preisen.
Bestellungen werden alle franco ausgeführt.

Muster nach allen Gegenden franco.

Adresse: **Tucha usstellung Augsburg**
(Wimpfheimer & Cie.)

Zur ersten Klasse der königl. Preuss. Klassen-Lotterie

verkaufe ich Anthelle:

1/4 à 14 Mk., 1/5 à 11,25 Mk., 1/8 à 7 Mk., 1/10 à 5,65 Mk., 1/16
à 3,50 Mk., 1/20 à 2,85 Mk., 1/32 à 1,80 Mk., 1/40 à 1,50 Mk.,
1/64 à 1 Mk. und erbitte Bestellung innerhalb 8 Tagen.

90(6)

Richard Schröder,
Berlin W., Markgrafenstr. 46.

— „Eure Frage verräth mir, daß Ihr es wißt,“
sagte die Fürstin. „So wißt Ihr aber auch, daß
ich das Kleinod nur zeitweilig aus der Hand ge-
geben habe.“ — „Dazu hattet Ihr ebensowenig das
Recht, als ihn zu verkaufen,“ rief Athenais von
Ventadour. „Da ist der Stein. Ich habe gebettelt
von Haus zu Haus, von Palast zu Palast, bis ich
ihn einlösen konnte.“ Mit diesen Worten zog sie
das bekannte Etui aus der Tasche und bot es der
Herzogin hin.

daß es Athenais von Ventadour ist, die hier vor
Euch steht. Und so wißt denn“, fuhr sie mit milderem
Tone fort, „daß der Herzog nicht aus Gründen der
Politik, nicht um seine Feinde zu bekämpfen, nicht
um sich in der Gnade des Königs festzustellen, nicht
einmal um seine Geldangelegenheiten zu ordnen, in
Paris bleibt und noch lange zu bleiben gedenkt,
sondern nur, weil ihn die schöne Fürstin von Guemene
mit ihren kalten hellbraunen Augen, ihrem Teint
von Lilien und Rosen und ihrer Nymphengestalt
gefangen hält.“ — „Diana von Guemene ist eine
jugendhafte Frau!“ rief die Herzogin. — „Wer be-
streitet das?“ fiel ihr Athenais von Ventadour in's
Wort. „Die vielgepriesene Diana ist viel zu klug
und zu kalt, um sich in Liebe hinzugeben. Sie ist
nur eitel, ehrgeizig, kokett, und daß sie es versteht,
die stolzesten, leidenschaftlichsten Männer zu ihren
Füßen festzuhalten kann ihrem Ruf nicht schaden.
Wie viele haben schon an ihrem Triumphwagen ge-
zogen! Jetzt sind der Graf von Soissons und der
Herzog von Montmorency ihre bevorzugten Sklaven.“
Einen Augenblick war der Herzogin zu Muth,
als ob ihr die Sinne vergingen; aber sie sagte sich
rasch. „Ich danke Euch,“ sagte sie kalt, „muß Euch
aber bitten, mich so wohl wie meinen Gemahl mit
solchen Anklagen zu verschonen, die Ihr doch nur
auf Gerüchte begründen könnt.“
(Fortsetzung folgt.)

und fand bald den Kapitän an der Brücke lehnte und
rief ihm der Dientant
nur Sie.“ — „Wartet
dieser, ich bleibe auf
mein,“ rief der Dientant
ist unnütz.“ Umsonst war
Offiziere, man wollte den
fernen; aber er klammer
sein Schiff an. Inzwischen
äußerste gestiegen, die Off
andere Schiff flüchten,
Abschiedsworte zu, — ein
der Dampfer in einem M
— Der „Stat-
einem Baile war's; Trän
schaft mit Herrn M. gem
lebenswürdiger Gesellscha
zweiten Walzer, den er
war's klar zwischen den
Man ist sie aber die Tochter
besitzers, er dagegen ein
reflektirte das Töchterchen
wendigkeit einer Verbindung
zeugen? Das Fräulein g
nach. Endlich ein retten
ein eifriger Statpieler;
ihrem Auserkorenen den
wo der Papa sein täglich
pflegt, zu verkehren, sich
famlichkeit des strengen
und, wenn möglich, einma
nebenbei gesagt, ganz her
zu lassen. Und richtig, w
gedacht, so kam es. Eine
Zusatz, daß in der Gesell
bestizter der dritte Mann
mittelung des Wirthes
zwischen Herrn A. und H
und schon in der ersten
Spiel gereizt. „Donner
spielen ja brillant, wir m
Herr A. freudig aus, „
Skatabend zu mir kommen
nicht zwei Mal sagen; er
Angebeteten ein, zwei und
war dem Herrn Papa d
urentbehrlich, daß er besch
festeln. „Wie mache ich
Tochter. „Weißt Du, I
ganz einfach, „mach' ih
Schwiegerjohn.“ So ges
sage noch einmal Ciner, daß
— Nechenfehler.
Freund! Ah, was ist de
Familienfest? Einen Ge
maliren? B. Meine Fra
burtstag; daher der festli
ich von Herzen theil un
Aber wie? den 25. Geb
Tagen erwartet,“ sagte
nach den ersten Begrüßun
berde in einen Sessel g
mit dem Ausdruck des h
auffah, fuhr sie lächelnd
länger Komödie spielen, M
sagt, daß Ihr Paris, die
Chantilly seit zehn Tagen
was dieser Reise vorange
daß mich der König vom
der Herzog.
„Weil Ihr im königlic
zur Bertheidigung eines
Herzog von Chevreuse arr
zogen habt,“ sagte Mar
aber auch, daß Ihr ohne
vom Hofe entfernt worde
kann es nicht überwinden,
Leibnisk erhalten habt, C
des königlichen Hauses, i
große Staatsmann will li
als Euch länger so bevor
Euch die Würde des Gro
darum werdet Ihr jetzt
darum wird dem Langue
Einberufung der Stände,
Unwille wird sich natür
Gouverneurs entladen, d
zu schützen wußte; darun

men Anzug in
irt, modernste
er u. Winter.

g. Damenregen-
er Farbe, sehr
re.

g. vollkommenen
haften Herren-

em Anzug, ge-
und tragbar bei
neuesten Farben,
d gestreift.

stoff für einen
Anzug.

für einen Heber-
e Waare.

g. Anzug aus hoch-
ig.

Tuchen, Bur-
umgarn Stoffe,
Gummielinge,
Tuche, Feuer-
a gros Preisen.

burg

Lotterie

à 5,65 M., 1/16
à 1,50 M.,
8 Tagen.
hröder,
rafenstr. 46.

ist, die hier vor
hr sie mit milderem
aus Gründen der
a bekämpfen, nicht
festzustellen, nicht
itten zu ordnen, in
n bleiben gedenkt,
ürstin von Guemene
agen, ihrem Teint
er Nymphengestalt
Guemene ist eine
ogin. — Wer be-
von Ventadour in's
na ist viel zu klug
inzugeben. Sie ist
daß sie es versteht,
Männer zu ihren
Auf nicht schaden.
Triumphwagen ge-
e Saisons und der
vorzugten Sklaven.“
Herzogin zu Muth,
aber sie sagte sich
ste kalt, „muß Euch
neinen Gemahl mit
die Ihr doch nur
gt.)

und fand bald den Kapitän, der mit stieren Augen
an der Brücke lehnte und den Tod erwartete. „Kapi-
tän“, rief ihm der Lieutenant zu, „wir erwarten
nur Sie.“ — „Wartet nicht auf mich,“ erwiderte
dieser, „ich bleibe auf meinem Schiffe.“ — „Aber
mein,“ rief der Lieutenant, „kommen Sie, Ihr Tod
ist unnütz.“ Umsonst war das Zureden der übrigen
Offiziere, man wollte den Kapitän mit Gewalt ent-
fernen; aber er klammerte sich mit aller Kraft an
sein Schiff an. Inzwischen war die Gefahr aufs
äußerste gestiegen, die Offiziere mußteten sich auf das
andere Schiff flüchten, — der Kapitän rief ihnen
Abschiedsworte zu, — einen Augenblick später war
der Dampfer in einem Wirbel verschwunden.

Der „Skat-Schwiegerson“. Auf
einem Balle war's; Fräulein A. hatte die Bekann-
schaft mit Herrn M. gemacht. Dieser war ein gar
liebenswürdiger Gesellschafter, und schon nach dem
zweiten Walzer, den er mit Fräulein A. getanzt,
war's klar zwischen den Beiden; sie liebten sich.
Nun ist sie aber die Tochter eines sehr reichen Haus-
besizers, er dagegen ein armer Teufel. Was thun,
reflektirte das Töchterchen, um Papa von der Noth-
wendigkeit einer Verbindung mit Herrn M. zu über-
zeugen? Das Fräulein grübelte Tage lang darüber
nach. Endlich ein rettender Gedanke! Papa ist
ein eifriger Skatspieler; flugs gab Fräulein A.
ihrem Auserkorenen den Rath, im Restaurant B,
wo der Papa sein tägliches Spielchen zu machen
pflegt, zu verkehren, sich zu bemühen, dort die Be-
kanntheit des strengen Herrn Papas zu machen
und, wenn möglich, einmal seine Skat-Talente, die
nebenbei gesagt, ganz hervorragende sind, glänzen
zu lassen. Und richtig, wie das Töchterchen es sich
gedacht, so kam es. Eines Abends wollte es der
Zufall, daß in der Gesellschaft des reichen Haus-
besizers der dritte Mann fehlte. Durch die Ver-
mittlung des Wirthes war die Bekanntheit
zwischen Herrn A. und Herrn M. alldald gemacht
und schon in der ersten Minute wurde zum ersten
Spiel gerückt. „Donnerwetter, junger Mann, Sie
spielen ja brillant, wir müssen öfters spielen,“ rief
Herr A. freudig aus, „Sie müssen einmal zum
Skatabend zu mir kommen.“ Herr M. ließ sich das
nicht zwei Mal sagen; er erschien im Hause seiner
Angebeteten ein, zwei und drei Mal und schließlich
war dem Herrn Papa der „gute Skatspieler“ so
wertbehrlich, daß er beschloß, ihn an sein Haus zu
beseln. „Wie mache ich das?“ frug er seine
Tochter. „Weißt Du, Väterchen,“ erwidert diese
ganz einfach, „mach' ihn zu Deinem — Skat-
Schwiegerson.“ So geschah es auch. — Und nun
lage noch einmal Einer, daß das Kartenspiel nichts taugt.

Rechenfehler. A. Guten Morgen, lieber
Freund! Ah, was ist denn das? Sie haben ein
Familienfest? Einen Geburtstag? Darf ich gra-
uliren? B. Meine Frau begeht ihren 25. Ge-
burtstag; daher der festliche Aufbau. A. Da nehme
ich von Herzen theil und wünsche das Beste. —
Aber wie? den 25. Geburtstag? Ich meine mich

zu erinnern, daß Sie mir gelegentlich mittheilten,
Ihre Gattin sei 6 Jahre jünger als Sie, und Sie
haben vor kurzem das 30. vollendet. B. Nun ja,
meine Frau ist 24 Jahre alt geworden, feiert also
heut ihren 25. Geburtstag. A. Ah so, da rechnen
Sie den Tag, an welchem dieselbe geboren wurde,
mit. B. Ja, freilich. A. Und dennoch mit Unrecht.
B. Wie so? Das ist hier landesüblich. A. Sehr
wohl; und doch ist dieser Gebrauch ein verwirren-
der Mißbrauch. B. Da bitte ich um Aufschluß.
A. Recht gern. Es handelt sich darum, was man
unter Geburtstag versteht. B. Ich muß lächeln.
Zweifelsohne den Tag der Geburt. A. Dann bitte
ich Sie — und Sie gestatten mir auch zu lächeln
— diesen gegenwärtigen Festeschmuck eiligst als
durchaus unbegründet wegzuräumen; denn schwer-
lich ist ihre Frau Gemahlin erst soeben geboren wor-
den; B. Verzeihung! Ich sehe wohl, ich habe mich
ungenau ausgedrückt und muß, um vor dem Secir-
messer Ihrer Dialektik zu bestehen, mich schärfer
fassen. Also: der Geburtstag ist der Jahrestag
der Geburt. A. Ah, das ist etwas ganz anderes.
Und wann ist dieser Tag in dem theuren Leben
Ihrer Gattin zum ersten Male eingetreten? B. Als
dieselbe ein Jahr alt wurde. A. Und wie oft hat
er sich seitdem wiederholt? B. Dreißigmal.
Mal. A. Eins plus dreißigmal macht —
vierundzwanzig. Sie sehen, es beruht lediglich auf
einem Denkfehler, wenn man den Tag der Geburt
als „Geburtstag“ mitzählt, so selbstverständlich das
auch scheint. Denn der Tag der Geburt „blüht
einmal und nie wieder“. B. Wahrhaftig, Sie haben
recht. A. Es ist das ein ähnlicher Rechenfehler,
wie er in unserm hochgebildeten Jahrhundert auch
in Bezug auf die Zeitrechnung vorkommt. Ich er-
innere mich lebhaft der Heiterkeit, welche mich über-
kam, als am 1. Januar 1880 selbst angesehene
Zeitungen Leitartikel schrieben, in welchen sie das
geschiedene Jahrzehnt abdankten und das neuange-
brochene begrüßten, als ob der Zehner mit 0 und
nicht mit 1 anfinge. Als aber 1881 am 1. Januar
wirklich das neue Jahrzehnt begann, da war nie-
mand, der sich dessen öffentlich bewußt wurde. Und
was gilt die Wette: am 1. Januar 1890 erleben
wir denselben seltsamen Irrthum wieder. Aber nun
nochmals meinen Glückwunsch zum vierundzwanzig-
sten Geburtstag Ihrer Frau Gemahlin!

Französische Wahrheit. Einem Refer-
der „Adln. Ztg.“ ist auf seinen Auftrag, in der in
Paris erscheinenden „France“ eine Geschäftsanzeige
einzurücken — es handelte sich um den Ankauf
französischer Waaren — folgende Antwort zuge-
gangen: „Mein Herr! Wir sind bereit, die Anzeige,
um deren Aufnahme Sie uns ersuchen, einzurücken;
indessen möchte Ihnen der Preis für die Aufnahme
vielleicht etwas hoch erscheinen. Er beträgt nämlich
fünf Milliarden Franken, die Sie uns gütigst vor-
ausbezahlen wollen und die wir dann der französi-
schen Regierung geben werden als Entschädigung
für die fünf Milliarden, die Sie und Ihre Freunde

uns im Jahre 1871 gestohlen haben. Im Uebrigen
theile ich Ihnen mit, daß ich, falls Sie dieses Ab-
kommen nicht annehmen, darüber wachen werde, daß
Ihre Anzeige in keiner anderen Zeitung Frankreichs
Aufnahme findet. Bleiben Sie zu Hause, mein lieber
Deutscher, das ist das Beste, was Sie thun können.
Ich habe nicht die Ehre, Sie zu grüßen. Lucien
Nicot, Redakteur an der „France“.

Einer eigenartigen Industrie ist die Peters-
burger Polizei auf die Spur gekommen. Ein Ober-
kondukteur der Nikolaibahn namens Korolew hatte
eine vollständige Fabrik und einen regelrecht organi-
sirtten Verkauf von Eisenbahnbillets eingerichtet;
Druckerpresse und Maschinen, die er aus Moskau
bezogen, waren in Thätigkeit gesetzt worden und
hatten ein hübsches Pöstchen Fahrkarten dritter Klasse
hergestellt. Korolew war mit seiner Waare bedeutend
billiger als die amtliche Kasse und erzielte deshalb
mit Hilfe der am Gewinn berheiligten Bahnschaffner
für sein Fabrikat einen reizenden Absatz. Die Eisen-
bahnverwaltung konnte sich gar nicht erklären, warum
plötzlich die Nachfrage nach Billets dritter Klasse
so gering geworden war, während die Passagierbe-
wegung gar nicht abgenommen zu haben schien. Vom
Mai bis November 1888 hatte die Verwaltung auf
diese Weise um ein Drittel geringere Einnahmen
vom Billetverkauf dritter Klasse als früher. Im
November begann sie Nachforschungen anzustellen;
doch kam der Betrug erst an den Tag, als die
Detektivpolizei sich der Sache annahm. Sowohl
der Hauptschuldige als auch seine Komplizen befanden
sich bereits im Untersuchungsgefängnis.

Bettler-Maskenball. Polnische
Blätter berichten über ein seltsames Karnevalsfest,
welches in Warschau kürzlich vor sich gegangen und
das an mittelalterliche Zeiten erinnert. Bettler,
Krüppel, Lahme, fahrendes Volk hatten sich zu
einem Balle vereinigt, dessen Arrangement die Bett-
ler-Genossenschaft der St. Karl-Boromäus-Gemeinde
übernommen hatte. Außer einem Beitrag von 10
Kopeken, den jeder von den Teilnehmern für Be-
leuchtungs-zwecke zu entrichten hatte, war von Allen
irgend etwas Gebares mitgebracht worden. Blinde
Musiker spielten zum Tanz auf, und in hellen
Häufen waren die Parias der Gesellschaft zusam-
mengekommen. Eine tolle Lustigkeit soll unter den
Genossen des Glends geherrscht und das Fest bis
in den hellen Morgen hinein gedauert haben.

Au! Lehrer: „Nenn mir einmal männliche
Vornamen und die dazu entsprechenden weiblichen;
Beispiel: Wilhelm — Wilhelmine. Also Schmidt?
— Josef — Josefina.“ — „Richtig; wer weiß
noch einen?“ — „Konrad, Konradine.“ — „Richtig;
weiß Jemand noch einen?“ — Lehmann steht auf:
„Dietrich.“ — „Na, zu Dietrich dürfte es wohl
kaum einen passenden weiblichen Namen geben, ich
wenigstens wüßte keinen; weißt Du denn einen?“
— Lehmann schweigt und besinnt sich, endlich kommt
es wie eine Erleuchtung über ihn, und laut und
bernehmlich antwortet er: „Die-trichine.“

Tagen erwartet,“ sagte sie, als sich Montmorency
nach den ersten Begrüßungen mit unmutiger Ge-
berde in einen Sessel geworfen hatte; und als er
mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens zu ihr
aufsaß, fuhr sie lächelnd fort: „Laßt mich nicht
länger Komödie spielen, Monseigneur! Ich weiß eben-
so gut, daß Ihr Paris, oder vielmehr Euer Schloß
Chantilly seit zehn Tagen verlassen habt, wie alles,
was dieser Reise vorangegangen ist.“ — „Ihr wißt,
daß mich der König vom Hofe verwiesen hat?“ rief
der Herzog.
„Weil Ihr im königlichen Schlosse von Monceaux
zur Verteidigung eines Eurer Edelleute, den der
Herzog von Chevreuse arretiren ließ, den Degen ge-
zogen habt,“ sagte Maria Felicitas. „Ich weiß
aber auch, daß Ihr ohne diesen bequemen Vorwand
vom Hofe entfernt worden wäret. Der Kardinal
kann es nicht überwinden, daß Ihr allein die Er-
laubnis erhalten habt, Eure Dienerschaft, wie die
des königlichen Hauses, in Blau zu kleiden. Der
große Staatsmann will lieber Eure Siege entbehren,
als Euch länger so bevorzugt sehen. Darum wurde
Euch die Würde des Großadmiral wieder entzogen;
darum werdet Ihr jetzt in die Provinz verbannt;
darum wird dem Languedoc sein altes Recht, die
Einberufung der Stände, genommen; der allgemeine
Unwille wird sich natürlich über dem Haupte des
Gouverneurs entladen, der diese Privilegien nicht
zu schützen wußte; darum endlich greift man Eure

Ehre an, indem man die Vorschüsse anzweifelt die
Ihr in den letzten Kriegen gemacht habt.“ — „Und
der Triumph, daß Ihr so wohl unterrichtet seid,
tröstet Euch über alle diese Schändlichkeiten?“ fiel
Montmorency ein. — Maria Felicitas erröthete,
aber sie bezwang den aufwallenden Zorn und sagte
mit ruhigem Ton: Ihr irrt, Monseigneur! Was
mir Muth und Geduld giebt, ist nur die Zuver-
sicht, daß Ihr Euch rächen könnt, und die Hoffnung,
daß Ihr es thun werdet. Laßt mich meine ganze
Meinung aussprechen,“ fuhr sie mit blitzenden Augen
fort. „Für Euch und Richelieu hat Frankreich keinen
Platz — an Euch ist's zu sorgen, daß der Kardinal
das Feld räumt. Ganz Frankreich schmachtet danach,
von seiner Tyrannei befreit zu werden. Ihr habt
die Aufgabe, den Klagen und Anklagen Eures Stimmes
und dem Haß des Volkes Euren Arm zu leihen.“
Montmorency war aufgestanden und ging, wie
immer, wenn er tief erregt war, mit gesenktem Haupt
und über der Brust gekreuzten Armen im Zimmer
auf und nieder. „Es ist unmöglich!“ rief er endlich.
„Meint Ihr, ich hätte das alles nicht schon hundert-
mal durchdacht? Der König haßt den Kardinal,
und doch ist dessen Existenz eine Lebensfrage für
ihn selbst geworden.“ — „Das darf Euch nicht
hindern,“ fiel Maria Felicitas ein, indem sie sich
gleichfalls erhob. „Laßt den König fallen, der doch
nur dem Namen nach Herrscher ist. Macht Euch
die Streitigkeiten zwischen ihm und der Mutter zu

Nutzen. Maria von Medicis wünscht ihren Lieblings-
sohn, Gaston von Orleans, auf dem Throne zu
sehen. Ludwig XIII. hat bisher keine Kinder —
die Krone fällt also, früher oder später, fast sicher
dem Herzog von Orleans zu. — Warum soll er
sie nicht jetzt schon in Besitz nehmen?“

Der Herzog blieb mit einer raschen Wendung
vor Maria Felicitas stehen, sagte ihren Arm und
sagte heftig: „Nicht weiter, ich bitte Euch! Bedenkt,
es ist Verrath an meinem Herrn und König, dem
Ihr das Wort redet — auf wen soll er bauen, wenn
Montmorency nicht treu bleibt!“ — „War Euch
der König treu?“ fragte Maria Felicitas. „Hat
er Euch nicht fallen lassen, sobald es Richelieu ver-
langte, und ist's denn das erstemal, daß ein Mont-
morency sein Recht gegen einen der gekrönten Capetin-
ger behauptet? Euer Geschlecht ist älter in Frank-
reich als das dieser Könige, darum ist's auch Eure
erste Pflicht, die Interessen Eures Vaterlandes zu
heschützen. Es handelt sich wahrlich nicht darum,
zwischen König Ludwig und Gaston von Orleans
zu wählen, sondern zwischen Frankreichs Glück und
der Tyrannei des Kardinals.“

Der Herzog ging eine Weile schweigend auf und
nieder. „Gaston von Orleans ist eben so schwach
wie der König, eben so unfähig zu regieren,“ sagte
er endlich. — „Aber er ist nicht in der Gewalt des
Kardinals,“ erwiderte Maria Felicitas.
(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Am Montag den 18. März ds. Js. Vorm. 11 Uhr werde ich den Umbau des Latrinegebäudes an den Schulen zu Roherath, veranschlagt zu 1147 Mk., in der Wirthschaft des Peter Joseph Begros hier, öffentlich in Verding geben. Plan und Kostenanschlag können auf meinem Bureau eingesehen werden. Büllingen, den 27. Februar 1889.

Der Bürgermeister:
Jost.

118(2)

Elfenborn.

Oeffentliche Güter-Versteigerung.

Montag den 11. März cr. Vorm. 10 Uhr

zu Elfenborn, im Hotel Gnenn, läßt Herr Nicolas Nießen-Molitor, Landwirth zu Elfenborn:

sein zu Elfenborn gelegenes Wohnhaus nebst An- und Zubehörungen und 6 Hectar Acker- und Wiesenland

öffentlich versteigern.
M a l m e d y.
86(2)

Licht, Notar.

Versteigerungen von Kartoffeln und Hafer.

Herr Josef Kaszin aus Koffraiz läßt
a. am Mittwoch den 20. März cr. Morgens 10 Uhr zu Bütgenbach im Hotel Hilgers:

- I. 20000 Pfd. Saatkartoffeln,
- II. 20000 Pfd. Saathafer,

b. am selben Tage, Nachmittags 2 Uhr

zu Zankesborn im Wirtshaus John:

- I. 20000 Pfd. Saatkartoffeln,
- II. 20000 Pfd. Saathafer,

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.
M a l m e d y.
123(2)

Licht, Notar.

S. C. Marquet, in St. Vith.

Meine schon längst bekannte Samenhandlung bringe ich hiermit einem geehrten Publikum in Erinnerung und empfehle zur geneigten Abnahme

Garten-Sämereien aller Arten,

sowie Erbsen, Stangenbohnen in verschiedenen Sorten, Dickbohnen, Sek- und Kochzwiebeln, Schalotten, Flachs- und Hanfsamen. 2c. 2c.

Gleichzeitig sind zu haben: frische holl. Häringe, frische süße und gesalzene Bückinge, Stockfische, gewechte und ungewechte, Loberdan feiner L'amburger- und Holländer-Käse, Apfelsinen und Citronen 2c. 2c.

111(4)

Mühlverkauf.

Die in Niederlascheid bei Bleialf gelegene Mahlmühle nebst anhangendem zwei Morgen großen Pech & Garten mit hinreichender Wasserkraft und starker Kundschaft, und ohne Weisfahren sowie Schenue und Stallung steht zu verkaufen, näheres beim Eigenthümer Hubert Laumers zu Oberlascheid. 113(1)

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist bei No. 1099 — Firma W. Nießen — und bei No. 3307 — Firma S. Jacobs — eingetragen worden: „Die Firma ist erloschen.“
St. Vith, den 6. März 1889.

124(1)

Schwager,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts



Krieger-Verein St. Vith.

Generalversammlung

am Sonntag den 10. März Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Tagesordnung:

1. Abänderung der Satzungen hinsichtlich der §§ 3. u. 7.
2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.

119(2)

Der Vorstand.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZUGLICHE QUALITÄT

12 u. 13 (105)

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZUGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREIS

Pudding-Pulver

von Gebr. Stollwerck, Köln,

mit Vanille-, Mandel-, Citron-, Himbeer-, Orange- & Chocolate-Geschmack,

sind sehr empfehlenswerth zur schnellen Anfertigung von wohlgeschmeckenden kalten und warmen Puddings, Torten und Aufläufen.

Vorräthig in Schachteln mit sechs verschiedenen Pulvern zu Mk. 1.20 oder einzeln zu 20 Pf.

in allen besseren Kolonial-, Delicatess- und Droguen-Geschäften.

Jeder Schachtel liegt ein Receptenbüchlein für 50 verschiedene Puddings, Kuchen etc. bei.

Ein Haus

gelegen an der Ameler Straße unterhalb Hochkreuz mit 13-14 Morgen dabei gelegenen Ländereien ist zum 1. Mai zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei

125(2) Mit. Pfeiffer in Medell.

Alee-Gras- und Flachsamen sowie Gartensämereien aller Art empfiehlt in besten Qualitäten

126(3) Leonard Theissen, Hinterhausen.

Ein angeförter Hengst belg. Race, steht von jetzt ab jeden Freitag und Samstag auf Steinebrück zum decken bereit.

18. Februar 1889.
92(5) Thomas Stolz.

Die Steuern pro 1888/89

sind bis zum 8 März zu entrichten.
Königliche Steuerkasse.



Ein Haus

mit Wiesen und Ackerland, den Minderjährigen Schröder zu Mördercheid gehörend, stehen aus freier Hand auf drei Jahre zu verpachten. Näheres beim Vormund Mathias Jates in Schoppen. 120(2)

Rothe Erbsen, prima Qualität zu 4 Mark per Cir. sowie mehrere Centr. rothen Kleesaamen zu haben bei Cornely Fruchthandlung am Bahnhof in Mülheim. 121(3)

Ein braves fleißiges Mädchen 122(3)

welches alle Hausarbeiten verrichten kann wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Berliner Möbel 169 empfiehlt zu billigsten Fabrikpreisen G. Rohloff, Berlin C., Fischerbrücke 17. Preise u. Zeichnungen sende franco.

Das „Arelblatt für den R...
erschient wöchentlich zu...
Mittwochs und Samstags...
Bestellungen werden bei alle...
und in der Expedition diese...
gegengenommen. — Der P...
preis beträgt pro Quartal in...
zu der Expedition abgeholt...
Post bezogen 1 Mark 25...
schließlich der Bestellg...

No. 21.

Amtliche Be...

Bekannt...

(Nachdruck, auch i...
Ich bringe hierdurch...
daß das diesjährige...
11. 12. und 13. April...
15. 16. und 17. April...
von Genten bezw. Jaco...
um 8 Uhr beginnen wi...
Unter Hinweis auf...
§ 26 der deutschen Weh...
zur Bestellung im hie...
Militärpflichtigen — in...
1867 und früher Gebor...
tive Entscheidung noch...
von der Bestellung nicht...
fordert, sich in den nach...
Lokalen pünktlich zu gef...
Militärpflichtige, wel...
pünktlich erscheinen, werd...
eine härtere Strafe vern...
bis 30 Mark oder mit 3...
strast. Außerdem können...
Lösung entzogen und...
bbwilliger Abtritt erfol...
sichere Heerespflichtige be...
stellt werden. Wer durc...
im Musterungstermine v...
ein durch die Polizei- (V...
ärztliches Attest einzure...
Zurückstellung oder um B...
pflichtigen vom Militärd...
Musterungstermine vorge...
bis zum 25. März d...
gemeinern anzubringen...
darauf aufmerksam, daß...
Ersatz-Commission nicht...
Ober-Ersatz-Commission n...
geprüft werden, wenn der...
nach beendigtem Musterun...
Ferner hebe ich hervor, d...
jeningen Familien liegt, w...
Ernährer p.p. nicht zugl...
können, ihre Reklamatio...
Musterungstermine zu st...
Falle unmittelbar nach de...

Mit Blut...

Nach alten Ch...
Claire von...
(Fortse...
„Er wird Guer Besch...
ihn regieren. O Heinrich...
Stimme und geröthetem...
Ziel, Frankreichs Gesch...
Unbehindert für das ganze...
lebt nur in einer Provinz...
verluchtet, Heinrich weil...
führung kommen ließ! D...
Blut versagt, Euch Erbe...
schenken — er will uns...
indem er dem letzten Mont...
unter allen großen Männ...
röhte zu werden.“ — Der...
ie sie ihm reichte, drückte...
und verließ das Zimmer...
och denselben Abend einer...
Mutter und forderte sie a...
on Montmorency in directe...